

Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 51

Gießen, 4. Advent, den 22. Dezember 1918

7. Jahrgang.

Deutsche Weihnacht.

Evangelium des Johannes 6, 68. Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Ludwig Richter, der im Jahre 1883 dahingeshiedene „Maler des deutschen Hauses“, hat uns zwei Holzschnitte geschenkt, die das deutsche Weihnachtsfest in reizvoller, sinniger Weise darstellen. Auf dem ersten dieser Bilder tragen Engel vom Himmel herunter auf die Erde einen Christbaum, andere Engel schütten ihre Gaben aus. Oben leuchten die Sterne, unten ruht die stille Stadt. Die mehrstöckigen Häuser haben spitze Giebel, wie man dies auf dem Marktplatz in Gießen und vielfach auch in Marburg sieht. Hinter den Fenstern erglänzt Lichtschein, einsam wandelt ein Mann eine Treppe herunter, die wohl den Ausgang zu einer Kirche bildet. Noch mehr spricht das zweite Bild zu unserm Herzen. Auf einem Turmumgange ist eine Chorschule versammelt, die unter der Leitung des alten Kantors, begleitet von einigen Musikanten, Weihnachtslieder singt. Wunderbar ist das alles aufgefacht: der Turm mit Drachenköpfen und Wasserspeiern, darunter die Häuser des alten Städtchens. Reizend sind die Kindergesichter, die hinter Windlichtern und Kerzenstämpfchen erscheinen, der alte „Thurnmann“, wie man früher auch hier gesagt und geschrieben hat, hat eine Laterne in der Hand, aus dem Fenster seines Stübchens schaut eine Frau heraus, die ein Kind auf dem Arme hält und unverkennbar die Züge der Maria trägt. Man glaubt den Klang der Rosanen und die Kinderstimmen zu hören, wie sie hell und froh hinaus in die Nacht singen: Vom Himmel hoch, da komm ich her.

Obt mag der Künstler in Meissen, wo er lange Jahre wohnte, das Bild, das er hier wiedergibt, vor Augen gehabt haben. Aber er hat nicht nur gezeichnet, was seine Augen gesehen haben, er hat in den Holzschnitt seine fromme und reine Seele hineingelegt. Deshalb konnte er so schöne Bilder von der Geburtsnacht des Heilandes geben, weil er selbst an den Heiland von Herzen glaubte. Als er im Jahre 1824 zu seiner Ausbildung in Rom weilte, war der Glaube an Jesus in seiner Seele erwacht. Tagelang vor dem Feste hatte ihn das Heimweh bewegt, einjam brachte er den ersten Christtag zu.

Als er abends die Glut in seinem Feuer schürte, durchströmte ihn eine seltsame, aber glückliche und friedevolle Stimmung. Sein ganzes Leben trat ihm vor Augen, und er glaubte in allen Führungen die unsichtbare Hand Gottes zu erkennen. Dankbar faltete er die Hände und betete, wie er lange nicht mehr gebetet hatte, Gottes Geist arbeitete an seinem Herzen. So kam der Silvesterabend heran, er verbrachte die Nacht, da sich die Jahre schied, mit drei Freunden. Als Richter als alter Mann seine Lebenserinnerungen niederschrieb, konnte er sich nicht mehr im einzelnen entsinnen, was damals gesprochen worden war, aber das wußte er noch: seine Freunde hatten den Mittelpunkt ihres Lebens in Christus, davon sprachen sie in jener Nacht, und in ihrer Gemeinschaft wurde dieser Glaube auch in seiner Seele wach, um sofort das Glück seines Lebens auszumachen, in Jesus fand er Anschluß an eine ewige, unvergängliche Welt.

Nur wer diesen Anschluß gefunden hat, nur wer mit Petrus erkannt hat, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, feiert ein rechtes deutsches Weihnachtsfest. Daß man sich mit etwas Stimmungszauber umgibt, tut es nicht, am allerwenigsten in dieser Zeit mit ihrem furchtbaren Ernste. Wer aber Jesus hat, der sieht getrost der Zukunft entgegen, wissend, daß größer als Völkersturm, Unruhe, Armut und äußerer Druck die Seligkeit ist, die arme, wandernde Menschen in der Gemeinschaft mit Jesus finden. H. B.

Meine Dorf-gemeinde und die Revolution.

Man hat im Verlauf des Krieges gar manchnal und von den verschiedensten Seiten aus mit Recht die starke Spannung betont, die zwischen Stadt und Land herrscht. Es hat auch nicht an mannigfachen, durchaus unohlgemeinten Versuchen gekehrt, diese Spannung auszugleichen oder vollständig zu beseitigen. Und nun, am Ende des Krieges, das Resultat all dieser Bemühungen? Es ist niederdrückend schlecht. Zwischen Denken und Fühlen des Bauern und des Städters liegt nun einmal eine tiefe Kluft, die vielleicht die Zukunft und dann auch nur das Bewußtsein eines gemeinsamen Unglückes überbrücken wird. Gewiß, Stadt und Land haben den Krieg erlebt, jedes in seiner Weise: die Stadt mehr aktiv, mehr in den Dingen und ihrem Geschehen stehend und darum auch lebhafter von ihnen berührt, das

Dorf mehr passiv, sich tragen lassend von den gewaltigen Erlebnissen der letzten Jahre. So war's in den guten Tagen der Siege, die aus der Erinnerung wie goldene Strahlen zu uns herüberglänzen, so ist's auch jetzt in den Wochen des inneren und äußeren Zusammenbruchs. Natürlich gibt es auch da wieder Verschiedenheiten, je nach Charakter und Volksart. Jedes Dorf hat sein besonderes Erleben und jede Verallgemeinerung würde zu einem Zerrbild werden. Darum will auch das folgende nur als ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Bild dieser Tage betrachtet werden.

Wie hat unser Dorf den Umsturz erlebt? so möchte ich die Frage formulieren. Ob es ihn überhaupt erlebt hat, ihn innerlich verarbeitet hat, darauf mag sich jeder am Schluß dieser Zeilen selbst die Antwort geben. Ich will hier nur erzählen. Der schwerwiegende plötzliche Umschwung unserer Waffen im Westen war den meisten unbekannt geblieben. Die Hauptschuld hieran trug die gerade im September und Oktober mehr denn je drängende Feldarbeit. Die Sorge um die rechtzeitige Einbringung von Grummet und Kartoffeln nahm das ganze Interesse in Anspruch und ließ den Gedanken an die politischen Verhältnisse vollkommen in den Hintergrund treten. So wirkte es denn fast wie ein Blitz aus heiterem Himmel, als der Ortsgeistliche an einem der letzten Oktobersonntage in seiner Predigt auf unsere militärische Lage hinwies. Da erst wurde man stutzig und begann die Dinge etwas aufmerksamer als bisher zu betrachten. Es dauerte auch nicht lange, so kamen die Ereignisse mit nie geahnter Wucht und Schnelligkeit: die Abdankung des Kaisers, die Umwandlung Deutschlands zur Republik, die Bekanntgabe der Waffenstillstandsbedingungen. Die tollsten Gerüchte fanden bald willige Ohren und Herzen. Um dem Einhalt zu tun, beriefen Pfarrer und Bürgermeister sofort eine allgemeine Versammlung der erwachsenen Bevölkerung, in der zunächst eine Bürgerwehr gegründet wurde und die im übrigen dazu dienen sollte, die Gemeinde mit der wirklichen Lage der Dinge bekannt zu machen. Die dort statt findende Verlesung der Waffenstillstandsbedingungen, die vielen noch fremd waren, wirkte ungeheuer, besonders die Punkte, welche die Blockade und die Rückgabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenseitigkeit betrafen. Gerade dieser zweite Punkt ist bei dem an sich schon großen Mangel an Arbeitskräften und dem bisherigen Ersatz durch Kriegsgefangene für den Bauern doppelt empfindlich. Daß daneben das allgemeine Gefühl tiefster Enttäuschung über die schmähvolle Behandlung, die unserem Volk zuteil wurde, nicht fehlte, liegt auf der Hand. — Wie hatten wir auf dem Land uns dem gegenüber nun zu verhalten? Die Antwort hierauf gab der Ortsgeistliche, indem er darauf hinwies, daß es vor allem gelte, Ruhe

und Selbstdisziplin zu wahren und sich nicht durch die Fülle der umherwirrenden Gerüchte kopfscheu machen zu lassen. Im übrigen müsse jeder seine ganze Pflicht tun in der Ablieferung der Lebensmittel, da sonst die Gefahr bestände, daß die Bevölkerung der Industriegegenden das flache Land überschwemmen und sich das mit Gewalt holen würde, was man vorher nicht gutwillig herausgeben wollte. Dieser Gedanke hatte wohl die stärkste Durchschlagskraft, und es muß zur Ehre unserer Bauern gesagt werden, daß sie dieses ernsteste Gebot der Stunde erfüllt und mit ganz verschwindenden Ausnahmen erfüllt haben. So lieferte unser Dorf von ungefähr 700 Einwohnern mit schlechtem und wenig ertragähigem Boden in ganz kurzer Zeit an die Stadt Frankfurt neben großen Mengen von Körnerfrucht 4000 Zentner Kartoffeln!

Aber, und das muß um der Wahrheit willen auch gesagt werden, diese zunächst offensichtlich niedergedrückte Stimmung hat nicht allzulange angehalten. Als der erste Schreck sich gelegt hatte, da empfand man, daß man von den Dingen, die da draußen in den Städten vor sich gingen, doch nur indirekt berührt wurde. Und darum ging man lieber die schönen und bequemeren Wege des Wuchers und des reinen Egoismus. Dieser Geist ist durch den Krieg auf dem Land in einer Weise großgezogen worden, der alle Vorstellungen bei weitem übersteigt, allerdings nicht zuletzt durch die Schuld der wohlhabenden städtischen Bevölkerung. Der Wert und die Bedeutung des Geldes haben in dem Leben des Bauern eine Macht erhalten wie nie zuvor, und ich fürchte, daß auch die Zukunft darin nur wenig Aenderung bringen wird, wenn nicht die Behörden mit ganz radikalen Maßnahmen eingreifen. Daher ist auch die plötzliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse, die ja in der Bezahlung der hohen Lebensmittelpreise keine Aenderung hervorzubringen vermochte, ziemlich wirkungslos an der Seele unserer Bauern vorübergerauscht. Die ganze Schwere unserer innerpolitischen Neuorientierung ist wohl nur den wenigsten aufgegangen. Vorläufig steht noch im Vordergrund des Interesses die Tatsache, daß unsere selbstgekauften Brüder nun wieder heimkehren und durch sie wieder die lang entbehrte Ordnung in Haus und Hof einzuziehen wird: ein allerdings durchaus wünschenswerter Zustand, auch auf dem Land. Daneben spulen viele unklare Begriffe und Besorgnisse über die bevorstehende Trennung von Staat und Kirche in den Köpfen, Dinge, über die wohl kaum einer unter der Landbevölkerung sich restlos klar sein dürfte und die dringend weiterer Aufklärung bedürfen.

Es ist klar, daß es auch bei uns nicht an Versuchen geht hat, innerhalb der Dorfgemeinde ein wenig „Revolution zu machen“. Der Versuch einiger jüngerer Soldaten, ne-

ben dem
rat noch
wurde in
die aus
heit“ für
müssen
bensmi
vernün
belehrt
penmass
wurden
Begeiste
ihre Pl
an dem
Im
besonder
daran,
ferner s
so unmi
gezogen.
den Di
gefühl,
bedingt
sehr lan
mit dem
lange s
direkt i
solange
seiner
rütteln.
und An
liche S
Macht
bevölke
nicht n
ehemal
eine G
stammt
zu Kir
deskind
leben u
über u
den m
die neu
haben
gelom
das, n
Gefühl
und de
Abschl
Ruhe
dann
ziehung
und
Vaterl
Gesch
1
Se
zum S
ein G
ist —
Dauß

ben dem ordnungsmäßig gewählten Bauernrat noch einen Soldatenrat aufzustellen, wurde im Keim unterdrückt. Auch diejenigen, die aus den Begrißen „Freiheit und Gleichheit“ für sich die Berechtigung herleiten zu müssen meinten, nun die abzulebenden Lebensmittel zurückzubehalten, konnten durch vernünftiges Zureden leicht eines Besseren belehrt werden. Die zurückblutenden Truppenmassen, soweit sie unser Dorf berührten, wurden freundlich, von der Schuljugend mit Begeisterung empfangen: man weiß, daß sie ihre Pflicht getan haben und keine Schuld an dem schweren Zusammenbruch tragen.

Im ganzen ist das Bild des Dorfes kein besonders erfreuliches. Das liegt vor allem daran, daß der Bauer den Dingen der Welt ferner steht als der Städter: er wird nicht so unmittelbar von ihnen in Mitleidenschaft gezogen. Es fehlt ihm darum auch in manchen Dingen das starke Verantwortlichkeitsgefühl, das in diesen kritischen Tagen so unbedingt notwendig ist. Es dauert lange, oft sehr lange, bis er aufgemuntert ist und sich mit dem neuen Zustand auseinandersetzt. Solange sein Haus, sein Vieh, sein Geld nicht direkt in die Dinge hineingezogen werden, solange vermag ihn nur schwer etwas aus seiner Ruhe und seinem Phlegma aufzurütteln. Daneben hängt er zähe am Alten und Angestammten, und es wäre eine gefährliche Selbsttäuschung, wenn unsere jetzigen Machthaber glauben wollten, daß die Landbevölkerung dem verschwundenen Kaisertum nicht nachtrauere. Es lebt da noch mancher ehemalige Mittkämpfer von 1870/71, dem es eine Ehrensache ist, die Treue zu dem angestammten Herrscherhaus ebenso wie die Treue zu Kirche und Religion auf Kinder und Kindeskinde zu vererben. Das innere Mitleiden und Verarbeiten der Dinge, die jetzt über uns dahinströmen, fehlt aber wohl bei den meisten: das wird erst kommen, wenn die neuen Verhältnisse sich irgendwie geklärt haben und zu einem gewissen festen Abschluß gekommen sind. Und man hat doch allgemein das, wenn auch z. T. vielleicht noch unklare Gefühl, daß es so nicht weitergehen kann und daß die Dinge, so oder so, zum baldigen Abschluß kommen müssen. Sind erst wieder Ruhe und Ordnung im Land eingetreten, dann wird auch der Bauer in mancher Beziehung seine alten Anschauungen revidieren und mithelfen an dem Bau des großen Vaterlandes.

Fr. St. B.

Geschichten und Bilder aus Alt-Siechen.

12. Der Qua des Todes im Dreißigjährigen Kriege. (Fortsetzung.)

1619.

Herrn Johannes zum Hirsch (Gastwirt zum Hirsch) sein Hauß rau — Nikolaus Will ein Sohn, welcher von studiosen geschossen ist — ein studiosus aus Abraham Fischers Hauß, welcher in der Löhn erlosien.

1620.

Der alt Seiler — Ein studiosus begraben, welchen Juncker Kobleblatt (Name etwas unleserlich) erstochen hat — Arnolt und, ein fremder Soldat, welchen Bauern haben verwundet bey einem Fischdeich, das er ist gestorben — ein frembter Notarius von strassburg im spital gestorben — Den Bletterer begraben ohne der glocken klangt und ohne gesand und predig, ist ein gottklosser Mensch gewesen — Margreta zur trauben (Wirtin oder Wirtstochter aus dem Gasthaus zur Traube) — Conrad Wendich ein Wochen Kind.

1621.

Magister Mylius ein Kind — Erasmus dem Appodecker ein megtlein.

1622.

Just Ebel zur Cron (Gastwirt zur Krone) ein wochenkind — der schwarz Jegerin ein megtlein (Der schwarze Jäger wird schon im Jahre 1614 erwähnt) — Antonius, des Schwarzherbers Frau Anna im Spital — Der Ochsenmann (wohl Ochsenwärt r), ist in der Schubbach erlosien — Juli den 4. tag ein Soltat geköpft, hat mit fünf Soltaten auß die Strassen getriesen (gegriffen = geräubert) hatt Ihnen J. D. (Fürstliche Durchlaucht) das loss gegeben im spilen, welcher unter ihnen sollte geköpft werden, ist also von den Soltaten begraben worden. (Von dieser Zeit an werden in Siechen oft Soldaten und Soldatenkinder bestattet, ihre Namen hat man nicht gewußt und deshalb auch nicht verzeichnet) — Ein frembter Kramer sein Frau, hatt der Hans Caspar der Wagener bestellt das Läuten.

1623.

Just Bagenacht (wahrscheinlich Schreibfehler für den in Siechen in alter Zeit vorkommenden Familiennamen Bastenach) und seine Frau begraben u f einmal — Salomon Ebel — Des Schwarz Jegers Wittwe.

1624.

Der Commiß Beder — Caspar Seip sein Frau — Horst Schmit Balbirer ein Kind — Nicolaus Will ein Sohn hatt in das paedagogium gegangen — Johannes Georgius Victor (Dörermann, der das Kirchenbuch schreibt) sein Töchterlein — Hans Dickhaut der thornmana (Turmwächter) — Bernhard der Spitalmeister.

1625.

Ein Soldat von Anrodt hatt die Wasser sucht — Adam Ebel zum Helm (Gasthaus zum Helm) begraben im 81 Jahr — eine arme fremde Frau aus dem Spital — einem Soldaten ein Kind aus Balher Kroders Hauß — ein frembter Leinweber aus Henrich Schuppen Hauß.

1626.

Bolpert dem Wirt ein Kind — Johannes Ebel zur Cron ein Kind — Des alte Welder Schwester — Hans Schmit valbierer (Valbierer) ein Kind — ein armes megtlein — Jörg Lober (Loeber) ein Kind — Hans pistor glahner (Glaser) ein Kind — ein Soldat in des Rangissers Haus auf dem Burckgraben.

1627.

Ein scheffer Knab (Schäferknabe) — dem Frankoschneider ein Kind — Reinhart dem heuchelum (Heuchelheimer) schultheiß ein Kind — Hans Jörg obermann (Johann Georg Victor, der Schreiber des Kirchenbuches) ein Kind.

1628.

Herr Reinhart, pfarherr zu Großen-Buseck.

In diesem Jahre ist zum erstenmal in der Zeit des großen Krieges die Pest in Gießen epidemisch angetreten. Der erste Eintrag über einen Todesfall in Folge dieser Krankheit lautet schon erschütternd genug, er hat folgenden Wortlaut: Juli, 29 tag Heinrich Müller Seligen sein tochter ist an der pest gestorben und hatt still gestanden (d. h. die Krankheit hat geruht) biß auf den 12 tag Augusti, da ist wieder ein Kind auß Heinrich müllers Haus gestorben und den 13 tag Augusti ist das Kind des morgens zu hinauß getragen worden ohne sang und klang wie auch den 15 tag Augusti die magt auß dem Haus des morgens zu der Bettelvogt mit dem Barn hinaußgehürt.

Vom 15. August wird gemeldet: Fricterich Brueßen (Name unleserlich) sein frau (Frau) auch hinaußgehürt aber mit sang und klang und gepredig — Der Pest sind auch die im nachfolgenden verzeichneten Gießener Einwohner erlegen: Auß mag. (Magister) Hagen Haus zuwo megt und des Kelterhirten Junge ohne sang und klang — dem pestilenz halbier (wohl ein Heilkundiger, der sich um die Pestkranken bemühte) ein Kind tot im Bett funden — Auß Anna an der Pest gestorben — Johann Just Ebel zur Cron sein frau und ein töchterlein — Mag. Hagen Frau — Johannes Rodaug ein Kind — des Römers Knecht — Katharina die Gögin — caspar Rangißer (Rangießer war in alter Zeit ein oft vorkommender Gießener Familienname) ein Kind — Caspar Rangißer wider ein tochter — (Schluß folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Kommenden Sonntag fallen in unseren beiden Kirchen die Abendgottesdienste aus, weil nachmittags mehrere Weihnachtsfeiern veranstaltet werden.

*

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.

Der Evangelische Oberkirchenrat und der General-Synodal-Vorstand, ver. ärt durch die Vertrauensmänner aus allen Kreisen der evangelischen Kirche der alten Provinzen Preußens, richtet an die Preussische Regierung folgende Erklärung: „Die gegenwärtige Regierung hat die Trennung des Staates von der Kirche auf ihr Programm gesetzt. Sie schickt sich an, durch einseitige Maßnahmen in die bestehenden Beziehungen zwischen beiden einzugreifen. Im Namen der Evangelischen Kirche der alten Provinzen Preußens erheben wir förmlich und feierlich Widerspruch gegen ein solches Vorhaben. Wir verwahren uns dagegen, daß auf Befehlen beruhende Zustände durch andere als gesetzliche Anordnungen, insbesondere durch Verfügungen einer vorläufigen Regierung, abgeändert werden. Wir verlangen, daß in jedem Falle Eingriffe des Staates in das innere Leben der Kirche vermieden werden. Wir erwarten, daß eine Aenderung des bisherigen Verhältnisses zwischen dem Staat und der Evangelischen Kirche angeht der einschneidenden Bedeutung für beide Teile nicht ohne den Versuch einer vorgängigen Verständigung zwischen den Organen des Staates und denen der Kirche unternommen werde.“

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 22. Dezember (4. Advent).

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrassistent Schäfer. — Nachmittags 3 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche der Matthäus- und Mariusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. — Nachmittags 1 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderbewahranstalt. — Nachmittags 3 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche der Lukasgemeinde. — Nachmittags 4 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier der Kinderkirche der Johannesgemeinde.

1. Weihnachtstag.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Mahr. Sl. Abendmahl. — Nachmittags 5 Uhr: Pfarrassistent Schäfer.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Nachmittags 5 Uhr: Pfarrer Ausfeld.

2. Weihnachtstag.

In der Stadtkirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Prof. D. Schian. — Nachmittags 5 Uhr: Pfarrer Mahr.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Ausfeld. Sl. Abendmahl. — Nachmittags 5 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Gemein
Nr. 52
Job 30
ge
W
In v
auf diese
nacht u
Kirchtur
hinaus d
Gott! A
beendet
aber es
und wir
nicht ve
mächtige
ist es, w
der Fro
gebroche
zu gehe
Jugend
nehmen.
Familie
kommen
hin den
Eristenz
wir uns
werden
kommen
aller S
uns auf
Stachel
ten, bei
klagen
men, n
Worte
Klage g
Den
ben, da
weiß,
diesen
entlang
führt h
gefange
Die mi
ernten,
edlen
bringen
Silber
rischen
wollen
daß wir
was bi
dert. I
vaterl
61 Ja
Wort
dieses